

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Zeile kostet beim erstenmal 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 B., egl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Ersteilung mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — kr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln 5 kr.
Mit Postverendung im Inland:
Halbjährig 7 fl. — kr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — kr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Expedition verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgeleitet; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Official-Annoncements-Bureau: In Amlasia bei J. Hadrioh's Erben, Buchhandlung; in Jas-Kegen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gress bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenberg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnab bei Herrn Helmarold Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Annoncements-Belege franco erbeten werden.

N^o. 277. Hermannstadt, Montag den 26. November 1888. 104. Jahrgang.

Auf der schiefen Ebene.

Die Vorlage des Ministeriums Floquet über die Aenderung der französischen Verfassung war ein Zugeständnis an den Boulangerismus. Die Macht der Unzufriedenheit konnte nicht mehr geleugnet werden. Ein Gauller, welcher jeder männlichen Tugend, jedes politischen Verdienstes und jedes begründeten Ruhmes entbehrt, konnte zum Abgott von Hunderttausenden werden. Öffentlich bloßgestellt als ein unlauterer Charakter, als ein hoher Comödiant, als ein haltloser Kämpfer konnte dennoch Boulanger wiederum von drei Wahlkreisen zugleich auf den Schild gehoben werden, und mit Sicherheit ist vorauszusagen, daß bei den Neuwahlen für die Kammer auf den Namen dieses Abenteurers, von dem man noch nicht weiß, ob er die Rolle eines Cromwell oder eines Mont spielen will, ein Plebiszit veranstaltet wird. Die französische Regierung befindet sich in einer traurigen Lage. Sie wird bedroht von allen Seiten, ohne daß sie auf irgend einer Seite eine feste Stütze hätte. Herr Floquet ist heute nicht minder eine problematische Natur wie Boulanger. Auch er ist seiner Lage gewachsen, in der er sich befindet, und keine Lage kann ihm genug thun. Daraus entsteht nach Goethe „der ungeheure Widerstreit, der das Leben ohne Genuß verzehret“. Als der gegenwärtige Ministerpräsident vom curulischen Sessel der Kammer zu der Leitung des Ministeriums emporstieg, sagte mancher Beobachter, es sei wieder Jemand die Treppe hinaufgefallen. Gambetta vermochte sich an der Spitze der Regierung so wenig zu behaupten, wie später Brisson. Floquet ist der dritte Kammerpräsident, der an der Aufgabe der dauernden Verfestigung der Republik verzweifelt. Er hatte gehofft, durch die demokratische Organisation der Verfassung und Verwaltung die Republik über jede Anfechtung zu erheben. Aber anders erweist ein Haus von der Straße, anders von innen. Seit Floquet im Amte ist, ist ihm nicht eine große Reform gelungen. Ueberall fühlt er sich durch das Übergewicht des Parteigetriebes gehemmt; überall schlagen die Wogen der Volkseifersucht über seinem Haupte zusammen. Ob er aus dieser Brandung ungefährt in den sicheren Port gelangen wird? Und ob die Republik ein Jahrhundert nach der großen Revolution ihre Kraftprobe bestanden wird?

Seit der Name Boulanger zuerst in der öffentlichen Erörterung jenseits der Vogesen genannt worden ist, hat sich der Franzose ein Geist fieberhafter Unruhe bemächtigt. Schneller als selbst in der dritten Republik bis dahin wechselten die Ministerien. Geschäftiger als je zuvor wurden die gegenseitigen Beschuldigungen der Parteien. Ein Scandalproceß jagte den anderen; eine Entführung überbot die andere. Es war ganz wie in den Zeiten des Kaiserreiches, als man von dem gächis, von dem Morast, sprach. Auf diesem Boden konnte ein Boulanger gedeihen. In dieser Atmosphäre konnte er sich immer höher entwickeln, bis er mit trotziger Stirn der Regierung den Fehdehandschuh hinwarf. Wäre er ein Mann, nicht nur ein Schauspieler, wäre er ein Held der Schlachten, nicht nur der Paraden, so hätte er längst die Republik verewaltigt und sich an die Spitze des Staates geschwungen. Aber das selbst ein so ungeschickter, schwankender und unzulänglicher Mensch wie Boulanger heute eine Gefahr für Frankreich sein kann, ist der schlagendste Beweis von der Unhaltbarkeit der öffentlichen Zustände in der Republik. Floquet hat mit Wort und Degen, mit Wit und Satyre den Abenteurer belächelt; er hat gegen ihn die Revision der Verfassung ausgespielt. Aber es ist nicht das erste Mal, daß eine bedeutende Kraft und eine redliche Absicht einem unlauteren Schwächling unterliegt.

Das gegenwärtige Ministerium kann sich der Pflicht der Revision der Verfassung nicht entziehen. Sein Vorgänger führte über der Weigerung, diese Revision in bestimmte und nahe Aussicht zu stellen. Floquet übernahm die Regierung, und wenn er auch erklärte, der Zeitpunkt der Verfassungsrevision könne nicht von den Gegnern der Republik, sondern nur von dem Ministerium selbst bestimmt werden, so

vermochte er sich doch nicht der Pflicht zu entschlagen, für eine baldige Zuangriffnahme der Revision zu sorgen. Das ist die tragische Schuld, an welcher das Cabinet Floquet scheitern wird. Es übernahm eine Aufgabe, deren Lösung es selbst für unmöglich hielt. Es ergreift die Zügel des Staates zur Bekämpfung einer Partei, deren Mittel und Waffen es sich aneignen mußte. Floquet ist aus der radicalen Partei hervorgegangen, welche einst Herrn Boulanger groß gezogen hat. Es ist kein Wunder, daß der Schüler den Meister misst. Boulanger hat seinen früheren Freunden die demagogischen Handgriffe abgelernt, und da er weniger gewissenhaft ist, als Floquet und Clemenceau, so weiß er die Massen aufzuwühlen. Er ist mit den Republikanern Republikaner, mit den Bonapartisten laizerlich, er ist Alles, was man von ihm wünscht, und deshalb ist er, wie der Graf von Breteuil jetzt nicht unzutreffend gesagt hat, zu einer „Formel“ für den Umsturz geworden. Wer mit den bestehenden Gewalten, wer mit der Politik der Kammer, wer überhaupt mit der Republik unzufrieden ist, wer sich von Steuern gedrückt, von der wirtschaftlichen Nothlage gequält, von dem Rückgange des Handels belästigt fühlt, der stimmt für Boulanger. Die Franzosen sind immer ein weiterwendliches und launenhaftes Volk gewesen. Sie hoffen immer, wenn im Innern Anlaß zur Unzufriedenheit, daß irgend ein Mann ihnen Hilfe bringen werde. Sie sind alle Zeit der Meinung, daß das Neue, weil das Alte schlecht genug ist, nur das Bessere sein könne, und darum sind sie immer noch, wie César von den Galliern gesagt hat, novarum rerum cupidi. Unleugbar ist daher die Stimmung weiter Kreise in Frankreich Boulanger günstig. Zunächst muß durch den Boulangerismus die Republik gestützt werden, und erst später wird man, wie Graf Breteuil gesagt hat, zu entscheiden haben, was nun geschehen solle, ob Frankreich ein orleanisches Königthum, oder ein bonapartistisches Kaiserreich, oder eine Diktatur oder was sonst werde. Es ist ein gewagtes Spiel, das hier unternommen wird, aber es gibt Leute genug, welche sich sagen, daß sie Alles auf's Spiel setzen können, weil sie nicht viel zu verlieren haben.

Die Beschlüsse, welche der französische Verfassungsausschuß gefaßt hat, sind offenbar der Anfang vom Ende. Man kann Floquet den Vorwurf nicht eriparen, daß sein Entwurf ein vollendeter Widerspruch in sich selbst sei, der keiner Partei Genüge leistet, auch mit den früheren Anschauungen Floquet's nicht im Einklang steht. Aber noch weniger kann der Ministerpräsident von der Anklage freigesprochen werden, daß er durch seine Angriffe auf die bestehenden Einrichtungen die Bahn für die ausgleichenden Pläne freigemacht habe. Wenn Floquet den Senat einerseits und dem allgemeinen Stimmrecht andererseits, was man nicht anders als die wichtigsten Befugnisse in der Gesetzgebung entziehen wollte, so hat sicherlich die Mehrheit des Ausschusses Recht, wenn sie erklärt, ein Senat sei überhaupt vom Uebel. Daß eine erste Kammer gerade in einem unruhigen Lande, wie Frankreich, keineswegs vom Uebel sei, bedarf für den unbefangenen Beobachter keines Beweises. Aber wenn der Senat nach Floquet's Entwurf nur ein Scheinwesen fristen sollte, so war es besser, ihn zu beseitigen, zumal durch die Wahl zweier Körperschaften nach dem gleichen Wahlrecht notwendig ein Conflict zwischen den Gewalten geschaffen werden mußte, da beide sich als die besonderen Vertreter des souveränen Volkes betrachten konnten, in Meinungsverschiedenheiten mithin eine Ausböhnung kraft des vermuteten Volkswillens schlechterdings ausgeschlossen war. Wenn ferner Floquet dem Präsidenten der Republik selbst die Auflösung der Kammer entziehen, wie er auch die Gesetzgebung auf die Dauer von jedem Veto befreien wollte, so war es richtiger, die Präsidentschaft der Republik ganz zu streichen, weil das Oberhaupt des Staates ohne jede Macht nur ein schattenhaftes Dasein ohne Würde geführt hätte. In letzter Linie machte auch der Entwurf Floquet's die Kammer souverän, wenigstens ihr gegenüber die Regierung wieder gestärkt werden sollte. Der Verfassungsausschuß hat nur die Hintertüren und kleinen Hilfsmittel beseitigt, welche Floquet allenthalben

angebracht hatte, um den schlimmsten Wirkungen seines Systems vorzubeugen; hat nur die logischen Konsequenzen aus den Gedanken des Ministerpräsidenten gezogen, ohne auf halbem Wege stehen zu bleiben, und ist glücklich dahin gelangt, die ganze Republik in Frage zu stellen. Aber es ist auch nur folgerichtig, daß der Verfassungsausschuß, wenn er so grundsätzliche Vorschläge macht, schließlich der Meinung Ausdruck gibt, man müsse eine konstituierende Versammlung einberufen. Denn freilich, der Senat wird schwerlich zu dieser Aenderung der Verfassung seine Zustimmung geben. Man müsse daher Gewalt gegen den Senat üben, um die etwaigen Beschlüsse der Deputirtenkammer durchzusetzen. Damit aber wäre der Bürgerkrieg sofort begonnen. Man will mithin über Senat und Kammer eine konstituierende Versammlung stellen. Wie aber, wenn diese Versammlung sich für souverän erklärt, wenn sie alle Beschlüsse des Verfassungsausschusses und der Kammer umwirft, wenn sie so gut die Kammer, wie den Senat, wie den Präsidenten der Republik abschafft und die Diktatur verkündet? Oder wenn die Grafen von Paris als König krönt? Oder wenn sie den Prinzen Napoleon oder seinen Sohn als Kaiser ausrufen? Die konstituierende Versammlung kann thun, was sie will, sie ist durch keinerlei Körperschaft in ihrem Treiben eingegrenzt. Kurzum, wie man auch in die Zukunft blicken möge, die ganze Verfassung der Verfassung scheint kaum einen anderen Ausweg zu lassen, als den Untergang der Republik. Frankreich befindet sich in einer bedenklichen Krise. Die Tage des Ministeriums Floquet scheinen gezählt. Was aber auf Floquet folgen soll, das ruht im Schooße der Götter. Wir fürchten, die Geschichte wird von den Franzosen sagen, daß sie auch in der dritten Republik gezeigt haben, wie sie die Freiheit nicht zu tragen verstanden: ruere in servitium!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. November.

Trotzdem die Delegationen heuer schon im Sommer einberufen waren und in Folge dessen durch die sonst übliche Herbstsession die Thätigkeit des Reichstages diesmal nicht lähmt, hat der Ministerpräsident doch schon darauf verzichtet, daß das Budgetgesetz für 1889 noch heuer zu Stande komme. Er unterbreitete daher in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 19. d. einen Gesetzentwurf, welcher das Budgetprovisorium für das erste Quartal 1889 regelt, indem die Regierung ermächtigt wird, die Steuern weiter zu erheben und daraus die erforderlichen Ausgaben zu bestreiten. Motivirt wird der Gesetzentwurf mit der Constataion der Thatfache, daß der Reichstag das Conversionsgesetz zu erledigen hatte und nun die Regalvorlagen betrafen muß, so daß der Reichstag heuer keine Zeit mehr haben werde, das Budgetgesetz zu erledigen. Auffällig ist es, daß die Motivirung die Vorvorlagen nicht erwähnt, was die Voraussetzung aufkommen läßt, daß am Ende auch diese Gesetzentwürfe heuer nicht mehr erledigt werden sollen.

Die deutsche Thronrede, welche weiter unten im Wortlaute folgt, gibt der Hoffnung auf Erhaltung des Friedens beruhigenden Ausdruck. Selbstverständlich kann weder Kaiser Wilhelm, noch Fürst Bismarck irgend eine Bürgschaft für die Dauer des Friedens übernehmen. Zunächst ist in der Welt genug vorhanden, jahe Ereignisse können über Nacht eintreten und alle Erwartungen umstoßen. Aber das Unvorhergesehene läßt sich nicht in Rechnung bringen; es genügt, daß in der Thronrede nicht der leiseste Wink vorkommt, der die Deutung auf eine Verschlechterung der Lage zuließe.

Sehr bemerkwürdig dürfte es werden, daß die Thronrede den Besuch des Kaisers Wilhelm in Petersburg nicht besonders erwähnt, sondern diese Entree einschließt in alle anderen stattgehabten Begegnungen mit

Feuilleton.

Reisebriefe an eine Dame.

(11. Fortsetzung.)

Wie ein Panorama ziehen all' diese Herrlichkeiten, im Sonnenschein schimmernd, an einem vorüber; da Oberwiesl, mit einer schönen Burg, hier Rheineck; der Rhein sieht hier fast wie ein von Bergen eingeschlossener See aus und heißt: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ die Loreley, ein starker, hervortretender, grauer Fels. Die Loreley sitzt nicht mehr da oben, meine Gnädige, und lockt die Schiffer nicht mehr mit ihrem Zauberlied — die Romantiker ist verschwunden und die Loreley geflohen in die Einsamkeit, vertrieben von dem Dampfe der Schiffe und der Eisenbahnen. Durch den Loreleyfelsen führt ja ein Tunnel und soeben braust ein langer, schraubender Eisenbahnzug heraus!

Wir ziehen bei der „Rag“ vorüber, rechts von uns erhebt sich St. Goarshausen, links St. Goar, weiter unten die Ruine Rheinfels, ehemals eine Festung, im Jahre 1797 ohne Widerstand den Franzosen übergeben, und weiter die „Maas“, die Burgen Liebenstein und Sternberg der feindlichen Brüder, darunter der Wallfahrtsort Vornhofen mit dem Kloster.

Beim langgestreckten Städtchen Boppard vorüber, kommen wir nach Capellen, mit dem herrlichen Schlosse Stolzenfels, das Kaiser Wilhelm gehörte, nach Oberlahnstein mit der Burg Lahneck. Zu der Nähe ergiebt sich die Lahn in den Rhein und unter einer mächtigen, dreibogigen Brücke passiren wir Coblenz, mit der gegenüberliegenden Festung Ehrenbreitenstein, einem gewaltigen Felsenriffe.

Von Coblenz wird die Gegend weniger schön; noch einmal bildet das Siebengebirge ein prächtiges Panorama, dann werden die Ufer flach und einformig bis Köln.

Was den Rhein bis Coblenz so interessant macht, denn die Donau ist bei weitem schöner und mächtiger, das ist der rege Verkehr, der auf

dem Strome selbst und auf seinen Ufern herrscht; denn beinahe jeden Augenblick leucht ein Dampfer hinauf oder herab; beinahe jeden Augenblick sieht man am rechten oder linken Ufer einen Zug dahinfliegen; dann die fast unzähligen romantischen Burgruinen, die seine Ufer schmücken — mein boshafter Reisegefährte meinte sogar, ihm kämen diese Ruinen verächtlich vor und er glaube, man baue von Zeit zu Zeit eine neue, um die Fremden anzulocken — endlich aber die zahlreichen Erinnerungen, die an diesen Strom, Dank der unermülichen Befingung desselben durch die deutschen Dichter und Schriftsteller, sich knüpfen. Wer singt denn jemals einem Kinde etwas von der Donau vor und welchem Kinde wäre Heine's „Loreley“ unbekannt? In dieser Beziehung wäre bei uns noch sehr viel zu thun!

Die reizenden und abwechslungsreichen Bilder, die der Rhein von Mainz bis Coblenz bietet, machen die weitere Fahrt bis Köln fast unerträglich — wir blieben deshalb auch so lange als möglich bei der table d'hôte im Schiffsalon.

Wir hatten uns während unserer Reise lange Zeit nicht an das in Deutschland überall eingeführte table d'hôte speisen gewöhnen können; das Bewußtsein, mit wildfremden Leuten an einem Tische die vom betreffenden Wirth vorgegebene Qualität und Quantität von Speisen verzehren zu müssen, war uns unerträglich; erst dem freundlichen Hotelier in Frankfurt gelang es, uns dazu zu bewegen und siehe da! wir waren angenehm überrascht, denn man speist in Deutschland an der table d'hôte bedeutend billiger und bedeutend besser, als nach der Karte. Nur mit dem Frühstück konnten wir uns nicht befreunden, und es ist doch auch wirklich unerklärlich, wie die sehr sparsamen und genau rechnenden Deutschen eine ganze Mark dafür zahlen, während vier bis fünf Gänge zu Mittag an der table d'hôte zu zwei Mark kosten. Auf dem Schiffe zahlten wir drei Mark und hatten netto sieben Gänge! Und wenn dieses Frühstück copios wäre! Aber da geben sie einem eine Schale des dünnsten Kaffees, mit zwei nutzlosen Semmeln und einem Stückchen Butter, das man mit jedem Auge faum sieht — nennen das „completes Frühstück“ und rechnen einem eine ganze Mark auf.

Köln hat uns nicht begeistern können; die Aufführung des „Lohengrin“ in dem schönen Opernhaus war zwar vorzüglich, der Dom macht einen ganz überwältigenden Eindruck und einige Flaschen echten Kölner Bockens kauften wir auch — der Rest ist Schweigen von der großen, aber sehr eng bebauten Stadt. Eine Gartenausstellung gab es da auch — die ganze Welt leidet ja jetzt an der Ausstellungsmanie — und man kann es schließlich den Kölnern gar nicht verbieten, eine Ausstellung zu veranstalten; daß aber wir da „ringefallen“ sind, um uns ein paar verdorrte Nessel und Birnen und ein paar schwindbüchtige Pflanzen anzusehen, werden wir uns nie verzeihen!

Sehr böse fahren wir noch heute „rechtsrheinisch“ weiter! —

XI.

Weimar, am 17. September 1888.

Die Eisenbahnfahrt am rechten Rheinufer ist zwar weniger interessant, als eine Fahrt mit dem Dampfer, immerhin bietet sie aber des Schönen, ja des Herrlichen genug, und als wir uns Niederlahnstein, der Station, in welcher wir übernachten wollten, näherten, da sank die Sonne langsam hinter die fernen Berge und warf einen Sprühregen von goldenen Funken in den Rhein, während die stolzen Ruinen in blauem Dunste schwammen — ein entzückender Anblick!

An den Rhein, an den Rhein, geh' nicht an den Rhein, Mein Kind, ich rathe Dir gut —

so singt, glaube ich, ein deutscher Dichter, und er motivirt diesen Rath durch irgend eine zauberliche Gefährlichkeit des Stromes! Ich weiß jetzt besser, was den Dichter veranlaßt hat, vom Besuch des Rheines abzurathen — der Wein! Ich habe, meine Gnädige, manchmal Wein getrunken, viel und wenig, schlechten und guten; ich habe auch manchmal, weiß Gott, Kopfschmerzen, oder wie man zu sagen pflegt, einen „Kater“ gehabt — aber einen so entsetzlichen, wie den in Oberlahnstein nach Genuß zweier Bouteillen Rheinwein noch nicht! Und das ist ein schlechtes Zeichen für den Rheinwein; man verdirbt das edle Gewächs, das dort an den grünen Ufern so schön, so sorgsam gepflegt wird, durch allerhand Zuthaten! Was

„befeindeten Fürsten.“ Der Besuch beim Czaren wird damit vollständig gleichgestellt dem Besuche in Wien, Rom, München etc.
 Ein großes Compliment macht die Thronrede den Engländern, indem sie ihnen die Palme wegen des schon vor Hundert Jahren begonnenen Kampfes gegen den Sklavenhandel reich. Man empfängt aus diesen Worten den Eindruck, daß Deutschland ein ungeheures Gewicht auf die Cooperation mit England an der ostafrikanischen Küste legt. Deutschland sieht England die Initiative bezüglich der Verhinderung des Sklavenhandels zu, offenbar in der Absicht, um die Opposition, welche sich in England gegen die Cooperation mit Deutschland regert hat, zu beschwichtigen. Denn manche Engländer wittern hinter dieser Flottengefahr allerlei Gefahren und fürchten, daß das Zusammengehen mit Deutschland in Ostafrika zu Complicationen mit den Feinden Deutschlands führen könnte.

Betreff der Alters- und Invaliden-Versorgung der Arbeiter spricht sich die Thronrede ziemlich zaghaft aus. Es wird zwar die Vorlage eines diesbezüglichen Entwurfes angekündigt, doch die Ausführung oder der Erfolg desselben noch als ungewiß hingestellt. Diese Zaghaftigkeit kann zum Theil als Beweis angesehen werden, daß Deutschland diese Angelegenheit sehr ernst nimmt. Uns scheint es wenigstens natürlich, daß dieses ungeheure Werk, welches größer ist, als irgend eines, das bisher die Menschheit geschaffen, nicht auf einmal, sondern erst durch die Arbeit mehrerer Generationen zur Vollendung gebracht werden kann.

Der ehemalige Finanzminister Raynal richtete an Gilly ein Schreiben, in welchem er Ausstellungen verlangt über die Befugnisse, daß anlässlich der Conventione mit den Eisenbahn-Gesellschaften im Parlament 14 Millionen verteilt wurden und fordert die Erklärung, daß Gilly nicht Raynal meinte, widrigenfalls er Genugthuung mit Waffen verlangt. Raynal bestimmte als Zeugen Roche und Feuillet, welche zu Gilly gingen. Gilly ist jedoch von Rimes noch nicht zurück. — Die Schrift von Ruma Gilly enthält unter Anderem die Beschreibung der Liebesabenteuer Andrieux', die Geschichte eines Odeonskaufes seitens eines Fabrikanten und die Beschuldigung eines Abgeordneten, er hätte seinen Einfluß für einen Holzhandel in Algier verwendet und dafür Geldsummen bezogen, daß diesem Holzhändler gewisse Waibungen in Algier bleiben; ferner die Geschichte eines gewissen Beamten im Ministerium, der aus den geheimen Fonds die Kosten für seine Ausflüge bezahlte etc. Die Mehrzahl der Documente scheint von einem weggezogenen Polizei-Agenten her zu kommen, der seine Enthüllungen seinerzeit schon zum Kaufe anbot.

Der „Osservatore“ demontirt die Nachricht eines französischen Blattes, daß Schloher den Vatican nicht mehr besuche. Schloher — sagt das Blatt — besucht den Vatican wie gewöhnlich und sieht auf dem besten Fuße mit allen höheren Persönlichkeiten, welche die Angelegenheiten des Heiligen Stuhles leiten. Der „Osservatore“ demontirt ebenso formell die von einzelnen deutschen Blättern gebrachten, von italienischen und französischen Blättern reproducirten Nachrichten, denen zufolge der Papst die preussische Regierung zum Ausfall der Wahlen beglückwünscht hätte und Windthorst auf Einladung des Papstes nach Rom kommen würde. Beide Nachrichten — sagt der „Osservatore“ — zielen dahin, die guten Beziehungen zwischen dem Vatican und Berlin zu iraden und Mißtrauen unter den deutschen Katholiken zu verbreiten.

Die russische Presse fährt fort, mit den unfreundlichsten Artikeln gegen Deutschland zu debattiren, wobei die russischen Militärmassnahmen als die Consequenz der seitens der Nachbarn ergriffenen dargestellt werden. Die russischen Blätter rechnen offenbar auf ein kurzes Gedächtniß des Republicums. Als Grundzug geht durch dieselben der Ausdruck der Enttäuschung über die Haltung Deutschlands und der Erkenntniß, daß man von diesem nichts zu erwarten habe. Wie wenig aufsticht jene russischen Versicherungen gemeint sind, welche den russisch-vaticanischen Verhandlungen einen politischen Charakter abspreschen und sie als lediglich religiöse Angelegenheiten geltend darzustellen suchen, ersieht man am deutlichsten an der Freude, die in den russischen Blättern über die Verbesserung der französisch-vaticanischen Beziehungen ausgedrückt wird. Letzteren wird man doch wohl schwerlich eine mehr religiöse als politische Bedeutung beimessen wollen.

Im englischen Unterhause erklärte Stanhope, die ägyptischen Truppen seien von der Grenze zurückgezogen worden, um die Garnison Suakims zu verstärken; es könnten daher 500 englische Soldaten zeitweilig nach Assuan gehen, um im Nothfalle bei der Vertheidigung der Grenze die dortigen Truppen zu unterstützen; es sei nicht beabsichtigt, britische Truppen nach Suakim zu senden. Mehrere tüchtige deutsche Arbeiter seien aus Solingen herangezogen worden, um die englischen Arbeiter in der Schmelzung der Eisen- und Stahlgewerke zu unterrichten; die Kenntniß dieses Fachs sei in England fast ganz ausgestorben; die deutschen Arbeiter würden bald in ihre Heimat zurückkehren.

Was den Orient betrifft, so ist trotz aller russischen publicistischen Versicherungen, es sei jedes Interesse an Bulgarien aufgegeben, wahrnichte es uns, daß der Wein prächtig goldgelb war und herrlich schmeckte, wenn man zwei Tage fast todkrank von seinem Genuße ist? In den Rhein, mein Kind, geh' ruhig an den Rhein, doch trinke, ich rathe Dir, ja keinen Wein! . . .

Mit schwerem Kopf stiegen wir in der Früh ins Coupé, um nach Ems zu fahren. Der wunderhöhn gelegene Curort vertrieb denn auch einigermassen die bösen Rheinweingeister! Vornehm, wie eine kleine, schöne Aristokratie, liegt das kleine Städtchen zu beiden Seiten der Bahn, inmitten mächtig hoher grüner, waldbiger Höhen. Ein schöner Ausflugsort ist der hohe Walberg, ein Berggründen, stark bewaldet, mit großem Restaurant. Man fährt mit einer interessanten Drahtseilbahn hinauf. Auch Ems fanden wir, so wie Baden-Baden und Wiesbaden nur mäßig besucht.

Von Ems ging es über Oberlahnstein nach Frankfurt, wo sich zu meinem Leidwesen mein Reisegefährte von mir trennte, um auf einige Tage nach Berlin und von da zurück in die Schweiz zu reisen, während ich meine Schritte vorerst nach Eisenach und Weimar lenkte.

Von Frankfurt bis Elm ist die Gegend ziemlich einjam; erst von hier angefangen wird sie etwas freundlicher. Schon von Weitem erblickt man auf bewaldeter Höhe die Wartburg. Da mich in Eisenach selbst nichts weiter festsetzte, als diese Burg, so marschirte ich denn auch vom Bahnhof direct über den sehr großen Karlsplatz, der von kleinen, hübschen Häusern eingefasst ist, am Bachbänkelchen vorbei in die „Predigerstraße“, durch welche man am schnellsten die Wartburg erreicht. Der Weg bis hinauf, anfangs ziemlich beschwerlich und steil, führt an schönen Häusern und Villen vorbei, durch einen prächtigen Wald. Die Burg selbst, vollständig renovirt, ist ziemlich groß und sehr stattlich. Das interessanteste von allen Gemächern ist der Sängersaal, in welchem der Sängerkrieg stattgefunden haben soll, mit einem prächtigen Gemälde von Moriz v. Schwind, diesen Krieg darstellend. Wie gewaltig unterschiedet sich aber dieser beinahe ärmliche Saal von dem nachgehauften auf Schloß Neu-Schwanstein!

Interessanter als diese Gemächer waren mir die Räume, welche einst Luther als „Junfer Georg“ bewohnte. Nun, anspruchsvoll war der Reformator nicht — denn heutzutage würde ein Fürst schwerlich dem letzten seiner Diener ein solches Zimmer anbieten. Das Gemach, das Luther bewohnte, befindet sich im sogenannten Ritterhaus und ist eng, klein und niedrig; die Bettstelle, ein roher Kasten, in welcher der große Mann geschlafen, der rohe Tisch, an welchem er geessen, als er die Bibel übersetzte, ein paar Briefe, einige Bildnisse, sind darin zu sehen. Auch der historische Tintenstiel wird gezeigt, nämlich eine Stelle an der Wand, sehr stark von Fremden zerkratzt. (Fortsetzung folgt.)

zunehmen, daß die Russophilen Alles aufgreifen, was sich in dem Sinne der russischen Tendenz verwerthen läßt. Dies geschieht besonders bezüglich der Vorgänge in Rumänien, die man durchaus in das Licht eines Erfolges der russenfreundlichen Partei zu rücken sucht. Wie immer sich indessen die inneren Verhältnisse in Rumänien gestalten mögen, so viel ist sicher, daß König Carol von seiner bisherigen auswärtigen Politik nicht abgehen werde. Dies wird insofern durch eine Bularester Mittheilung der „Pol. Corr.“ bestätigt, als aus derselben hervorgeht, daß man daselbst, wenn sich auch in der Kammer eine Majorität zu Ungunsten der Regierung ergeben sollte, zur Auflösung der Kammer entschlossen sei. Bezüglich Bulgariens gibt man sich in Petersburg den Anschein, als wollte man damit wirklich reinen Tisch machen. So wird jetzt aus Petersburg gemeldet, der russische Kriegsminister, General-Adjutant Wannowski, habe auf Befehl des Kaisers Alexander den der russischen Armee zugetheilten sechzig bulgarischen Offizieren eröffnet, daß sie vom 1. Januar 1889 ab in ihrer Eigenschaft als sarklich bulgarische Officiere im Heere nicht weiter verbleiben können, und daß diejenigen, welche ihre Stellung auch in Zukunft beizubehalten wünschen, in russische Dienste treten müssen. In letzterem Falle werden dieselben als Officiere der kaiserlich-russischen Armee in den Risten fortgeführt werden.

Die serbischen Wahlen scheinen doch nicht so glatt von statten zu gehen, wie die Officiellen bisher darzustellen beliebten. Nach einer Meldung sind nämlich anlässlich der Urwahlen in den Kreisen von Dragacevo und Reskovac Unruhen zum Ausbruch gekommen. Dieselben wurden seitens der betreffenden Kreispräsidenten selbstständig unterdrückt, und ist die Ruhe wieder hergestellt.

Die Thronrede,

mit welcher Kaiser Wilhelm am 22. d. den deutschen Reichstag eröffnete, hat folgenden Wortlaut:

„Geehrte Herren! Als Ich Sie bei dem Antritte Meiner Regierung zum ersten Male begrüßte, standen Sie mit Mir unter dem Eindruck der schweren Schidungen, welche Mein Haus und das Reich im Laufe dieses Jahres erfahren haben. Der Schmerz über diese Verluste wird Mich nicht hindern, den Anforderungen der Pflicht nach dem Vorbilde Meiner in Gott ruhenden Vorgänger mannschaft und treu gerecht zu werden. Von diesem Pflichtgefühl getragen und das Gleiche bei Ihnen voraussetzend, entbiete Ich Ihnen bei der Wiedereröffnung unserer gemeinsamen Arbeiten Meinen Gruß und Willkommen!

Auf Meinen Reisen, welche Mich in verschiedene Theile des Reiches geführt haben, sind Mir überall, sowohl von Seiten Meiner hohen Bundesgenossen, wie der Bevölkerung Beweise entgegengetreten, daß die Fürsten und Völker Deutschlands dem Reiche und seinen Einrichtungen mit rückhaltlosem Vertrauen anhängen und in ihrer Einigkeit die Bürgerschaft ihrer Sicherheit finden. Aus solchen Kundgebungen werden Sie mit gleicher Genugthuung, wie Ich selbst, die Ueberzeugung geschöpft haben, daß die im Reich verkörperte Einigkeit tiefe und feste Wurzeln im gesammten Volke geschlagen hat. Es ist Mir ein Bedürfniß, Meiner dankbaren Befriedigung hierüber auch an dieser Stelle Ausdruck zu geben.

Daß der Anschluß der freien Hansestädte Hamburg und Bremen an den Zollverband des Reiches nach schwerigen und operreichen Vorarbeiten nunmehr zur Ausführung gekommen ist, erfüllt Mich mit Genugthuung. Ich erblicke darin die segensvolle Frucht unserer einmüthigen Bestrebungen. Mögen die Erwartungen, welche sich für das Reich und die beiden bedeutendsten Seehandelsplätze an diese Erweiterung des Reichs-Zollgebietes knüpfen, in vollem Maße in Erfüllung gehen!

Die Regierung der schweizerischen Eidgenossenschaft hat die Revision des Handelsvertrages zwischen Deutschland und der Schweiz in Anregung gebracht. Von dem Wunsche geleitet, das bestehende freundschaftliche Verhältniß zwischen den beiden Ländern auch auf dem handelspolitischen Gebiete zu befestigen und zu fördern, bin Ich dem Antrage bereitwillig entgegengekommen. Die Verhandlungen sind unter Theilnahme von Vertretern der Schweiz und der benachbarten Bundesstaaten geführt worden, und ihr Ergebnis besteht in dem Zusage der Uebereinkunft, durch welche die vertragsmäßige Grundlage des beiderseitigen Verkehrs erweitert und der Austausch der Erzeugnisse ihrer gewerblichen Arbeit erleichtert wird. Die Uebereinkunft wird Ihnen nach der erfolgten Annahme durch den Bundesrath mit dem Antrage zugehen, derselben Ihre verfassungsmäßige Zustimmung zu ertheilen.

Der Haushalt für das nächste Rechnungsjahr wird Ihnen unverweilt vorgelegt werden. Der Voranschlag gibt ein Zeugniß von der befriedigenden Lage der Reichsfinanzen. In Folge der in den letzten Jahren unter Ihrer Mitwirkung eingeführten Reformen auf dem Gebiete der Bölle und Verbrauchssteuern lassen sich Mehreinnahmen erwarten, und auf Grund derselben werden nicht nur zur Erfüllung der unabweislichen Aufgaben des Reiches neue Mittel beige stellt werden, sondern es können auch den Bundesstaaten erhöhte Ueberweisungen für ihre Zwecke in Aussicht gestellt werden.

Mit Freude begrüße Ich die Anzeichen des Aufschwunges auf den verschiedenen Gebieten der wirtschaftlichen Thätigkeit. Ich auch der Druck, welcher auf der Landwirtschaft lastet, noch nicht gebogen, so erhoffe Ich doch im Hinblick auf die neuerdings eingetretene Möglichkeit einer höheren Verwerthung der einzelnen landwirtschaftlichen Erzeugnisse eine Besserung auch dieses wichtigsten Zweiges unserer wirtschaftlichen Arbeit.

Der bereits früher angekündigte Gesekentwurf zur Regelung der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften wird Ihrer Beschlußnahme unterbreitet werden. Es steht zu hoffen, daß die Zulassung von Genossenschaften mit beschränkter Haftpflicht, welche der Entwurf vorschlägt, auch für die Förderung des landwirtschaftlichen Credits sich heilsam erweisen werde. Einzelne auf dem Gebiete der Kranken-Versicherung hervorgetretene Mängel bedürfen der gesetzlichen Abhilfe. Die dazu erforderlichen Vorarbeiten sind soweit gefördert, daß Ihnen im Laufe der Session voraussichtlich eine entsprechende Vorlage gemacht werden kann. Als ein theures Vermächtniß Meines in Gott ruhenden Herrn Großvaters habe Ich die Aufgabe übernommen, die von ihm begonnene socialpolitische Gesetzgebung fortzuführen. Ich gebe Mich der Hoffnung nicht hin, daß durch gesetzgeberische Maßnahmen die Noth der Zeit und das menschliche Elend sich aus der Welt schaffen lassen, aber Ich erwachte es doch für die Aufgabe der Staatsgewalt, auf die Linderung der vorhandenen wirtschaftlichen Bedrängnisse nach Kräften hinzuwirken und durch organische Einrichtungen die Verthätigung der auf dem Boden des Christenthums erwachenden Nächstenliebe als eine Pflicht der staatlichen Gesamtheit zur Anerkennung zu bringen. Die Schwierigkeiten, welche sich einer auf das staatliche Gebot gestützten durchgreifenden Versicherung aller Arbeiter gegen die Gefahren des Alters und der Invalidität entgegenstellen, sind groß, aber mit Gottes Hilfe nicht unüberwindlich. Als die Frucht umfangreicher Vorarbeiten wird Ihnen ein Gesekentwurf zugehen, welcher den gangbaren Weg zur Erreichung dieses Zieles in Vorschlag bringt.

Unsere afrikanischen Anstiedelungen haben das deutsche Reich an der Aufgabe betheiligt, jenen Welttheil für die christliche Geküttung zu gewinnen. Die uns befreundete Regierung Englands und ihr Parlament haben vor Hundert Jahren schon erkannt, daß die Erfüllung dieser Aufgabe mit der Bekämpfung des Negerhandels und der Sklavenjagden zu beginnen hat. Ich habe deshalb eine Verständigung zunächst mit

England gesucht und gefunden, deren Inhalt und Zweck Ihnen mitgetheilt werden wird. An dieselbe werden sich weitere Verhandlungen mit anderen befreundeten und befreundeten Regierungen und weitere Vorlagen für den Reichstag knüpfen.

Unsere Beziehungen zu allen fremden Regierungen sind friedlich und sind Meine Bestrebungen unausgesetzt dahin gerichtet, diesen Frieden zu befestigen. Unser Bündniß mit Oesterreich-Ungarn und Italien hat keinen anderen Zweck. Die Leiden eines Krieges und selbst eines siegreichen, ohne Noth über Deutschland zu verhängen, würde Ich mit Meinem christlichen Glauben und mit den Pflichten, die Ich als Kaiser gegen das Deutsche Volk übernommen habe, nicht verträglich finden. In dieser Ueberzeugung habe Ich es als Meine Aufgabe angesehen, bald nach Meinem Regierungsantritte nicht nur Meine Bundesgenossen im Reiche, sondern auch die befreundeten und zunächst benachbarten Monarchen persönlich zu begrüßen und mit ihnen die Verständigung zu suchen, über die Erfüllung der Aufgabe, die Gott Uns gestellt hat, Unseren Völkern den Frieden und die Wohlfahrt zu sichern, soweit dies von Unserem Willen abhängt. Das Vertrauen, welches Mir und Meiner Politik von allen von Mir besuchten Höfen entgegengekommen ist, berechtigt Mich zu der Hoffnung, daß es Mir und Meinen Bundesgenossen und Freunden gelingen werde, Europa den Frieden zu erhalten.“

Die Verlesung war wiederholt, namentlich bei den Stellen über die friedliche Situation, den wirtschaftlichen Aufschwung und über die Gesetzgebung von Beifall begleitet. Hierauf erklärte Minister Böttcher den Reichstag für eröffnet. Der bairische Gesandte Graf Lerchenfeld brachte ein dreimaliges Hoch auf den Kaiser aus, welcher, sich nach allen Seiten verneigend, den Saal verließ.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 23. November. Unsere Finanzgebarung war im Interesse solider Regelung unseres Staatshaushaltes in der ersten Stunde an das bekannte Medium: „Silb, was helfen kann“ unvermeidlich angewiesen. Es steht in Aussicht, endlich durch R. v. Tissa, unseren unermüdbaren Ministerpräsidenten, das von einem Staatsmann zu erreichen, nämlich die Gleichgewichtsherstellung im Staatshaushalte, deren Erreichung bisher bekanntlich noch keinem einzigen seiner als Fachmänner geltenden Vorgänger gelang. In Fixirung der noch immer ersten Situation dürfen wir jedoch nicht vergessen, daß wir den Ballast bisheriger Finanzmühen nicht mit einem Male über Bord zu werfen vermögen, daß wir uns heute noch kaum orientirt inmitten des Labyrinthes befinden und daß in Durchführung der Regalienablösung uns eben jetzt der Faden in die Hand gegeben, der uns, falls kein Krieg dazwischenkommt, am Ende des Jahres 1890 aus dem finsterverwirrenden Labyrinth hinausgeleitet haben wird. Diese vitale Aufgabe verbietet die Opfer der Nation, die Opfer des hierfür verwendeten Zeitcapitals, welches den lucrativen volkswirtschaftlichen Agenden deßhalb erst im neuen Jahre verfügbar, indem die heute — morgen voraussichtlich mit bedeutender Majorität angenommenen Regalienvorlagen den Wehrgeekentwurf signalisiren, damit die Wehrgeekentwurf nach beiderseitigem Uebereinkommen zwischen Wien und Pest Eingang Februar in's Leben treten könne. Inzwischen arbeiteten Justiz-, Finanz- und Communications-Ausschüß vor, um den unvertagbaren Reformaufgaben auf volkswirtschaftlichem und culturellem Gebiete im Plenum die legislativische Realisirung zu sichern.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 26. November.
 — (Auszeichnung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst dem Ministerialrathe im k. ung. Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel, Stefan Liptsay, als Anerkennung seiner im öffentlichen Dienste und besonders auf dem Gebiete des Veterinärwesens erworbenen hervorragenden Verdienste das Ritterkreuz des Leopoldordens trefzrei zu verleihen.
 — (Hof- und Personalnachrichten.) Se. Majestät trifft heute 26. d. in Budapest ein. — Erzherzog Franz Ferdinand D'Este ist am 22. d. um 7^{1/2} Uhr Morgens in Berlin eingetroffen und wurde am Bahnhofe von dem Kaiser der die Garde-Uniform angelegt hatte, begrüßt. — Der Großfürst Thronfolger ist am 21. d. Abends in Berlin eingetroffen und wurde vom Kaiser, dem Prinzen Heinrich und der Generalität am Bahnhofe empfangen. — Am 22. d. Nachmittags um 4 Uhr fand bei den Majestäten zu Ehren der in Berlin anwesenden särklichen Gäste, des Großfürsten-Thronfolgers, des Erzherzogs Franz Ferdinand D'Este und des Herzogs und der Herzogin von Aosta eine Galatafest statt, zu welcher etwa hundert Personen geladen wurden. Die Tafelmusik führte das Musikcorps des Alexander-Garderegiments aus. — Im Schlosse Ebenthal feierte am 23. d. Prinzessin Clementine von Coburg-Gotha ihr Namenfest. Aus diesem Anlasse hatten sich Nachmittags Prinz Philipp von Coburg-Gotha und Gemahlin dahin begeben. Außer denselben waren daselbst eingetroffen: die Gemahlin des Erzherzogs Joseph, Erzherzogin Lotilde mit ihren zwei älteren Töchtern, dann die Prinzessin Amalie, Gemahlin des Prinzen Maximilian in Baiern.
 — (Ernennung.) Der k. ung. Justizminister hat den Diurnisten des Magyarlaposer k. Bezirksgerichtes, Alexander Bartha, zum Ranglisten beim Raßbör k. Bezirksgerichte ernannt.
 — (Uebersetzung.) Der k. ung. Justizminister hat den Vicenotär des Bephlener k. Bezirksgerichtes, Alexander Torbay, zum Selbstviffener k. Bezirksgerichte übersezt.
 — (Ein Thee-Abend.) In den Räumen des hiesigen Corps-Commando-Gebäudes war vorgestern Abend die high life der hiesigen Gesellschaft versammelt. Seine Excellenz der Herr Corps-Commandant FML. Freiherr Anton v. Szveteney gab die erste große Soirée. Die Einladung war unter der bezeichnenden Bezeichnung „zum Thee“ ergangen, allein die copiose gedeckten und unter den lucullischen Gerichten förmlich leuchtenden Tafeln bildeten für die eleganten Teilnehmer an diesem glänzenden Abendfeste ein selbst dem verwöhntesten Gourmand sicherlich ad oculos et ad stomachum demonstrirtes, angenehm überraschendes und willkommenes Dementi. Das unstrittig reizendste Laitre verlieh dem Ganzen indess die beständige Liebenswürdigkeit, mit welcher die Gemahlin des Herrn Corpscommandanten, Baronin v. Szveteney die Honneurs machte; für jeden der erschienenen Gäste hatte sie ein verbindliches Wort, wie dies nur Damen von vollendetem Welle- und Salonbildung zu jeder Zeit zur Verfügung steht. Den fascinirenden Zauber, mit dem sie Aller Herzen gewann, ergänzte die echt ritterliche Zuorkommenheit, mit der Se. Excellenz der Herr Corpscommandant eigig, unermüdblich und herzwinnend in allen Räumen waltete und selbstständig eingriff, um den Wunsch der Gäste von deren Augen abzulesen und sofort zu befriedigen dort, wo die zahlreich dienenden Kräfte im Gedränge nicht ankommen konnten. Die meisten Theilnehmer der „Thee-Soirée“, bei welcher die Musik von der Militär-Kapelle des 31. Inf.-Rgt. besorgt wurde, hatten sich zur bestimmten Stunde eingefunden, so daß die anheimelnden Apparate mit ihrem beweglichen Schmuck, einer ausserlesenen Schaar schöner Frauen- und Mädchengestalten, einen überaus brillanten Anblick boten. Die kurze Zeit, die bis zum officiellen Anfang des Abend-Bunche übrig blieb, benutzte ich zur Musterung der feinen Gesellschaft, wie sie in dieser ausgewählten Zu-

mitge... gen mit... vorlagen... friedlich... Frieden... den hat... es fleh... ch mit... Kaiser... finden... gesehen... genossen... daren... ung zu... hat... it dies... und... kommen... Bundes... zu er... en über... die... ticher... nfeld... allen

zusammenkunft hier selten vereinigt ist. Eine Beschreibung der zumeist... Blumen-Arrangements wesentlich gehoben wurde, wollen wir nicht liefern, ganze Spalten eines Moderejournal wären unzulänglich, um eine erschöpfende Schilderung zu ermöglichen; man könnte nicht genug die Farbenpracht in ihrer vollen Entfaltung bewundern und den imposanten Eindruck in Worte fassen, den der Anblick auf jedes empfängliche Gemüth ausübte.

Zu dem Theatervand waren 250 Einladungen ergangen. Unter den erschienenen Gästen sahen wir den Obergespan Graf Andreas Bethlen mit Gemahlin und Baroness Olga Nary, den Superintendenten Dr. Teutsch mit Gemahlin und Tochter, Se. Excellenz FML. Baron Waldstätten, sammt Gemahlin, General Baron Bach sammt Gemahlin und Tochter, Se. Excellenz FML. Spurics, FML. Koczky sammt Gemahlin und Tochter, General Graf Schönfeld, General Dietrich sammt Gemahlin, General Gay, Gerichtspräsident Janosi sammt Gemahlin und Tochter, Abt Ringer, Vicegespan Hofmann, Finanzdirector v. Birco sammt Gemahlin, Post- und Telegraphen-Director Bene, Oberst Gunesch sammt Gemahlin, Dr. Bruckner, Baronin Schleinig sammt Tochter, Militär-Pfarrer Kutafil, Oberst Laszka sammt Gemahlin und Tochter, Bürgermeister Hochmeister sammt Gemahlin und Tochter, Polizeidirector Drottsch, Josefine v. Brennerberg, Oberstabsarzt Dr. Magny sammt Gemahlin, Oberintendant Rang, Oberintendant Wentzsch sammt Gemahlin, Oberlieutenant-Auditor Schwarz sammt Gemahlin, Major Jeller sammt Gemahlin, Major Ritze sammt Gemahlin, Hauptmann Graf Hupn, Major Horalek, Hauptmann Odrotny, Hauptmann Krippner, Hauptmann Fronius, Oberst Baboucel sammt Gemahlin und Tochter, Stabsarzt Dr. Zuder, sammt Gemahlin, Regimentarzt Dr. Mofing, Major Baron Streicher, Major Güttinger, Major Gad sammt Gemahlin, Oberstabsarzt Wildner sammt Gemahlin und Tochter, Oberst Mofing sammt Gemahlin und Tochter, Oberst Bürger s. Gemahlin, Oberst Soos s. Gemahlin, Major Perényi, Oberstlieutenant Bogicovich s. Gemahlin, Stationschef Schwab, die Rittmeister Pfleger und Zamborff s. Gemahlin, Oberstlieutenant Kasian sammt Gemahlin, Oberstlieutenant Hand, Oberstlieutenant Ballacs, Major Graf Giovanelli sammt Gemahlin, Major Belean sammt Gemahlin, Oberst Radossowich, Oberst Kobly sammt Gemahlin, Oberstlieutenant Krzajabla sammt Gemahlin und Frau, Oberstlieutenant Major Lopye sammt Gemahlin, Oberstlieutenant Abda sammt Gemahlin, Major Handel sammt Gemahlin, Oberstlieutenant Kovacs, Major Mihalovich, Rittmeister Graf Bethlen, Rechnungsrath Rabizewski, Oberstlieutenant Zevufalem sammt Gemahlin, Intendant Mofing sammt Gemahlin, ferner eine große Anzahl von Officieren sämtlicher Truppenabtheilungen der Garnison, sämtliche Lehrer der Cadetenschule und Vertreter der Presse.

Es entstände eine große Lücke in dem Berichte, würde ich mich nicht zum Dolmetsch der Anerkennung machen, die den Veranstaltern dieses wahrhaft glänzenden Abendfestes: dessen Frau Baronin v. Szveteney und ihrem Gemahl, Sr. Excellenz dem Herrn Corps-Commandanten FML. Anton v. Szveteney von allen Seiten zu Theil wurde. Kurz, es war ein reizender Abend, dessen angenehme Erinnerung allen Geladenen unvergänglich bleiben wird.

(Liedertafel.) Mit einer in hohem Grade gelungenen Liedertafel eröffnete am 24. d. der während der kurzen Zeit seines Bestandes überaus beliebt gewordene „Männerchor Germania“ das heftige musikalische Publicum. Sowohl der Verein selbst als auch die mitwirkende Stadtkapelle thaten, was in ihren Kräften stand. Da war's kein Wunder, wenn die Aufführung entschieden Erfolg errang. Punkt halb acht Uhr Abend begann die Aufführung seitens der Stadtkapelle mit einem „Hymnus“ von M. Carl; darauf folgte das „Vereinslied“ Chor von Franz List, eine hier seit lange nicht gehörte Condiçion, welche der Schwierigkeiten genug hat, die indessen von dem tüchtigen Chor ganz leicht bewältigt wurden. Nach der Ouverture zur Oper „Rosamunde“, von Franz Schubert wurde der herrliche Chor „Schlummerst du schon?“, Ständchen von Hermann Böhmke, so vortrefflich vorgebracht, daß dieses schöne Stück zur Wiederholung verlangt wurde, welchem Verlangen der Verein denn auch bereitwillig entsprach. „Der letzte Walde“, Chor mit Orchesterbegleitung von Wilhelm Sturm, eine vortreffliche Condiçion in Franz Schubert'scher Manier, wurde aller Anerkennung würdig executirt. Die „Liebeswärmerlei“, Romanze für Orchester wurde vorzüglich ausgeführt und erlangte großen Beifall. Besonders gut gefielen die drei Lieder von Josef Sucher a) Liebesglück, b) „Schilflied“, c) Im „Rosendusch“, welche von des Vereines verdienstvollem Chorleiter so gut vorgebracht wurden, daß sie alle wiederholt werden mußten. „Des Kaisers Reiterkutsch“, Chor von Franz Maier mit Begleitung von zwei Trompeten, wurde ebenfalls vorzüglich executirt. Die spanischen Tänze für Orchester erlangten der Stadtkapelle großen Beifall und mußte die letzte Nummer derselben wiederholt werden. Die nun noch folgenden 3 Chöre: a) „Singe, du Vöglein, singe“ von E. Taubitz, b) „Wenn ich ein Waldvöglein wär“, von Otto Schmidt und c) „Dorfleuten“ von Herm. Marx fanden so fürtrefflichen Beifall, daß das erste und das letzte Lied wiederholt werden mußte. Den Beschluß machte die Stadtkapelle mit dem schönen Walzer „La Source“, von E. Waldteufel, welcher trefflich zusammengebracht und Beifall fand. Nach Beendigung des Programmes leerte sich der Saal sehr rasch und die Sänger gingen in den Hermannsgarten zur gemüthlichen Erheiterung.

(Todesfälle.) Michael Konetzky, k. l. Wachtmeister der Train-Division Nr. 12, ist am 24. d. im Alter von 31 Jahren hier selbst gestorben. Die Beerdigung findet heute Montag den 26. d. um 3 Uhr Nachmittags auf dem k. l. Militär-Friedhofe statt.

Gestorben ist: Heinrich Gutzeit, Professor der Chemie an der Universität Jena, am 16. d. ebendort. — Lord Potman am 20. d. in Orpankon, im Alter von 90 Jahren.

(Literarisches.) In gefälliger äußerer Form und mit werthvollem inneren Gehalte unter der schönen Hülle führt sich das uns vorliegende, vom historisch-archäologisch-naturwissenschaftlichen Verein des Unterarabens Comitat herausgegebene und vom Vereins-Secretär Obergespan Prof. Dr. Johann Temesvary redigirte, 140 Großoctav-Seiten umfassende „Erste Jahrbuch“ des eben genannten Vereines ein. Dasselbe bringt eine sorgsam und überflüssig zusammengestellte Schilderung des Entstehens und der Thätigkeit des Vereines, von Obergespan Prof. Dr. Johann Temesvary, — dann eine anziehend gehaltene und emsige Quellenforschung bekundende geschichtliche Darstellung des Sieges Johann Hunyadi's über Mehmed Beg im Jahre 1442, von Obergespan Prof. Dr. Johann Temesvary, schließlich die in unierem Blatte bereits besprochene Fauna der Umgebung von Karlsburg, von Obergespan Prof. Dr. Bela Cserni. Wir beglückwünschen den im Dienste der vaterländischen Wissenschaft rüthig fortschreitenden Verein zu seinem, in dieser ersten Ausgabe sich zeigenden erfreulichen Erfolge und rufen ihm ein vivat sequens! zu.

(Siebenbürger Zudersabrik.) In Maros-Basarhely fand am 22. d. unter dem Vorsitze des Obergespans Baron Joltan Banffy eine Conferenz statt, in welcher beschlossen wurde, zwischen Maros-Basarhely und Szapodobad eine Zudersabrik zu errichten. Es wurde ein Subscriptionsbogen aufgelegt, dessen Subscribenten sich verpflichten, auf dem von ihnen zu bezeichnenden Zentravillan zehn Jahre hindurch Hüben zu bauen.

(Aus Szörgeny-Szent-Jmre) wird jetzt gemeldet, daß die für die zweite Hälfte des Monats November geplanten Bärenjagden des Kronprinzen wegen ungünstiger Jagdverhältnisse unterbleiben werden.

(Pressproceß.) Wie bekannt, wurde Stefan Abu wegen zweier in der „Romänischen Revue“ veröffentlichter Artikel von der Arader Preßjury zu einem Jahre Staatsgefängniß und 500 fl. Geldstrafe verurtheilt, dieses Urtheil jedoch wegen eines Formfehlers cassirt und die Angelegenheit behufs neuerer Verhandlung vor die Budapester Preßjury gewiesen. Vor dieser wurde nun am 22. d. die Verhandlung gepflogen und Abu wegen Aufreizung gegen eine Nationalität zu drei Monaten Staatsgefängniß und 300 fl. Geldstrafe, sowie zum Ersatz der 116 fl. betragenden Kosten verurtheilt. Der Angeklagte trat seine Strafe sofort an.

(Musikalische.) Man schreibt uns aus Budapest, 22. d.: Was hätten wir von einem vollen Duzend keraußer Kometen am Musikhimmel, von all' den herumziehenden Virtuosen, falls wir auf deren Paradezüge beschränkt wären. Weit bereitwilliger tauschen wir moderne Virtuosen-Concerte, inneren Gehaltes baar, mit solchen gediegenen Kammermusik-Quartetten ein, die uns vorgeföhren durch Krancsevics und Consorten, heute durch das Streich-Quartett Hubay-Popper in trefflicher Vorföhren Wechsellager, Schumann'scher, Schubert'scher Meisterwerke geboten worden. Novitäten nicht auszuschließen, kam Tschikowsky's Trio zur Executur, deren Trefflichkeit uns über die Schwächen der Composition umso erfolgreicher hinwegleitete, indem eine anerkannte Piere heimischer Pianisten W. Deutsch durchgreifend den Clavierpart auf einem nach Steinway'scher Construction verfertigten Bösendorfer Flügel mühevoll executirte.

(Die deutsche Kaiserkrone.) Wie die „Kreuzzeitung“ zu melden weiß, ist in der Form der deutschen Reichskrone eine Veränderung angeordnet worden. Die Krone selbst ist allerdings keine echte, sondern Kaiser Wilhelm I. hatte zur Zeit das vorhandene Modell vom Hofgürtelmeister Preg in Berlin anfertigen lassen; dieselbe wurde dem Kaiser vorgetragen bei der Eröffnung des ersten Reichstages 1871 ebenso, wie dem Kaiser Wilhelm II. bei den feierlichen Acten der Eröffnung des Reichstages und des preussischen Landtages nach seiner Thronbesteigung. Diese Krone ist mit einigen Aenderungen, zum Beispiel in den Bügeln, nach demjenigen Carl's des Großen geföhrt; sie ist ziemlich hoch und die beabsichtigte Aenderung geht dahin, die Krone etwas niedriger herzustellen; nach dieser Richtung sind Entwürfe gemacht worden. Von dieser Aenderung werden aber die übrigen kaiserlichen Attribute nicht berührt. Es mag hinzugefügt werden, daß die Kronen für die Kaiserin, ferner für die zum königlichen Hause gehörigen Damen, welche zum Beispiel die künftigen Prinzessinen als Bräute bei der Trauung tragen, nicht als fertiges Ganzes vorhanden sind. Bei Vermählungen werden diese Prinzessinen-Kronen dadurch hergestellt, daß man die nöthigen Edelsteine aus anderen Schmuckstücken herausnimmt und in die Krone einsetzt. Nach der Feier kommen die Gemmen wieder in die früheren Schmuckstücken hinein.

(Gräfin Dora d'Alba.) Das Leichenbegängniß der Gräfin Dora d'Alba geb. Prinzessin Helene Schilka hat am 20. d. in Florenz stattgefunden. Nach dem letzten Willen der Gräfin wurde ihr Leichnam ohne jegliches kirchliches Ceremoniel verbrannt und die Asche dann im Crematorium Traspiano untergebracht. Der Verbrennung hatten auch die Consuln Rußlands und Griechenlands, sowie eine Deputation des Gemeinderathes von Florenz beigewohnt. Vor der Verbrennung war das Testament der Verstorbenen geöffnet worden. In demselben bestimmte sie ihre in Rumänien gelegenen Güter der Stadt Bukarest, ihre Villa in Florenz der dortigen Taubstummenanstalt.

(Der verstorbene Herzog Max in Baiern.) Der eben heimgegangene Herzog Max, der Vater der Kaiserin-Königin von Oesterreich-Ungarn, war ein ungemein populärer Fürst, von dem fast Jedermann einen charakteristischen Zug zu erzählen wußte. Seine „Münchener Stübchen“ sind berühmt. So hörte der Herzog einmal vom Durst der Musikanten, der unstilllich sein soll. Der Herzog gibt Ordre, ihm die dürstigen Münchener Musikanten vorzuführen, und richtig rüdt am festgelegten Tage ein Terzett (Geige, Flöte und Contrabaß) an. Sie begannen zu concertiren, aßen und tranken dazwischen, bis es den Fürsten interessirte, zu erfahren, wie viel Bier denn die drei eigentlich schon verthilt hätten. Man zählte die Striche, die beim Füllen jeder „Halbe“ mit Kreide gemacht worden waren, und siehe da, der Musiker, der am wenigsten getrunken, hatte 86 Glas Bier, der durstigste (es soll der Contrabaßist gewesen sein) aber 94 „Halbe“. „Allen Respekt“, rief der vergnügte Herzog aus, befehlte die dürstige Gesellschaft und entließ sie. Die drei Musikanten hatten aber beileibe nicht ihren Durst völlig gelöscht und tranken auf dem Heimwege im „Thal“ noch einige „Stegmaß“. Ein anderes Gedächtnis lautet: Herzog Max war ein großer Nimrod. Vor etwa 30 Jahren jagten König Max II., sein Bruder Prinz Albrecht, Herzog Max und General von Zweibrücken im Forstrevier Park. Der Herzog war etwas spät gekommen und so war kein Förster mehr frei für ihn zur Begleitung. So nahm sich der Herzog einen einfachen Holzarbeiter mit in den Park. Gleich darauf schoß der hohe Herr einen Capitalhirsch, der im Feuer zusammenbrach, und wenige Minuten später einen unvorstichtigen Reineke, der sich zu weit vorgewagt hatte. Der Herzog gab den Fuchs dem Arbeiter zum Tragen. So schritten sie eine Zeit lang durch den Wald, als auf einmal der Arbeiter müderlich stürzte, so daß der Herzog Max vor Schreck zusammenfuhr. Der Fuchs war durch den Schuß nicht getödtet, sondern nur betäubt worden und hatte sich in den hintern Theil des Körpers seines Trägers derart verbißen, daß Herzog Max längere Zeit bedurfte, das Gebiß des Viehes wieder frei zu machen. Um seinen Preis war nun der Mann mehr zu bewegen, das nun durch Fieße getödtete Fuchswein zu tragen, und Herzog Max mußte sich bequemen, selbst den Träger zu machen. Im Dorfe angekommen, erzählte der Herzog seinen ihn erwartenden hohen Verwandten das Abenteuer, welches dem Verletzten eine Spende von hundert Gulden eintrug. Der Träger wendete sich an König Max II. mit den Worten: „Majestät, da laß ich mich noch zweimal von einem solchen Vieh beißen“, was stürmische Heiterkeit erregte. — Herzog Max, der ein ausgezeichneter Zitherspieler war, liebte es, in einem unscheinbaren Anzuge bald in diesem, bald in jenem Wirthshause einzuföhren und dort die Gäste durch Vorträge auf der Zither, seiner steten treuen Begleiterin, zu unterhalten. In den fünfzigjährigen Jahren nun besand sich Herzog Max einmal in Augsburg und kam eines schönen Tages in einem grauen, unscheinbaren Anzuge in's sogenannte Bettelhaus am Schwibbogensthor. Seiner Gewohnheit getreu zog er auch bald seine Zither hervor und begann, von Niemandem erkannt, zu spielen. Einige in dem genannten Locale anwesende Flößer waren durch das Spiel so erfreut, daß sie zu dem Zitherspieler hingingen und ihn aufforderten, gegen Vergütung einen „Landler“ aufzuspielen. Bereitwillig erklärte sich dieser hierzu bereit, aber nur unter der Bedingung, daß bezahlt werde. Bald herrschte unter der Gesellschaft die große Heiterkeit; ein Landler, ein Schnabehüpfel folgte dem andern, die Großen, Sechser, Zwanziger etc. gingen reichlich ein — aber der Zitherspieler zechte auch tapfer. Dies machte die Kellnerin flüchtig, da ihr der Consum dieses Gastes mit dessen Kleidung nicht übereinstimmen schien und in Folge dessen der düstere Verdacht in ihr aufstieg, der zweifelhaft gekleidete Gast könnte ohne „Berappung“ durchbrennen. Auch die Wirthin, der sie ihre Vermuthung mittheilte, hielt Vorbehalt für geboten. Als die Unterhaltung im besten Gange war, trat ein Corporal vom 4. Thebaulager-Regiment in das Local. Dieser, den hohen Gast erkennend, machte stramm seine vorge-schriebene Ehrenbezeugung, den Herzog in große Verehrung bringend, welcher so sein Incognito plöthlich gelüftet sah, und nun zur großen Ver-friedigung und Verwägung der Kellnerin einen Kronenthaler auf den Tisch werfend, eiligt das Local verließ. Die Gäste aber blieben sitzen und sahen einander an.

(Das Testament des Grafen Moltke.) Auf Berlin meidet die „Tägliche Rundschau“: Am verfloffenen Donnerstas zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags erschien in dem ehemaligen Cadetten-hause in der Neuen Friedrichstraße, wo jetzt das Amtsgericht I untergebracht ist, General-Feldmarschall Graf Moltke und begab sich nach dem Testamentszimmer, um dort seinen letzten Willen gerichtlich niederzulegen. Das ziemlich umfangreiche Actenstück trug auf dem Umschlage die von des Feldmarschalls eigener Hand in deutlichen, kräftigen Zügen geschriebenen Worte: „Hierin befindet sich mein Testament. Gerichtlichige Siegelung meines Nachlasses ist verboten. Moltke, Feldmarschall.“ Gestrichen hinterließ der greise Marschall, der außerordentlich wohl ausseh, die Räume des Gerichtesgebäudes.

(Militärisch.) Oberstin: „Es ist nicht zu ertragen, nun hat diese Person die Mehlpeise abermals verborben, wenn ich nur wüßte, was ich ihr anthun sollte?“ — Oberst: „Nun, das ist doch sehr einfach, laß sie mal einige Tage am Pferde nach-gereiten!“

(Bei Tisch.) Hausherr: „Frauchen, weßhalb seufzest Du?“ — Frau: „Sieh mal, wir sind dreizehn Personen!“ — Hausherr: „Aber meine kluge kleine Frau wird doch nicht abergläubisch sein!“ — Frau: „Keine Spur, aber ich hab' nur für zehn angerichtet!“

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 25. November.

Restroy's ewig junge und unterwüthliche vieractige Posse „Einen Jux will er sich machen“ hat auch am vorgestrigen „außergewöhnlichen“ Freitagabend einen Lacherfolg besser Qualität davongetragen. Den „klassisch“ urwüthigen Hausrecht Melchior spielte Herr Maschel unter fortwährenden Lacherruptionen der Hörer mit ursprünglicher und frischer Gestaltungskraft, grotesk komisch im Geberdenspiel, mit innerer Durchdringung und köstlicher Individualisirung des Charakters. Stürmischen Applaus ernteten seine in dem Refrain „Es ist Alles nicht wahr“ gipfelnden Couplets von dem Liter Bier, welches zum neuen Jahr 8 Kreuzer kosten wird, von dem Vermögen, welches er sich hier von seiner Wäge ersparen soll, von allen asphaltirten Straßen und der im nächsten Jahre fertigen Wasserleitung in Hermannstadt, — den theueren, aber feineren Cigaretten, — den mit Jagel geladenen russischen Kanonen, — den vielen Tausenden, welche die Geschäftsleute bei dem blühenden Aufschwung des Handels jetzt profitiren, — von der abgeschafften Hundsteuer, — den ohne Souffleur spielenden Schauspielern und der nächsten Weltausstellung, die da sein wird in Hammerdorf des Jahres. Noch größere Heiterkeit erregten die als Erjag für den lebhaftesten Hervorruf gebotenen „Strupsen“: „Haben's gehört schon, daß die Schreiber A' graue Schwafer wird, der Rokyly sich am Marktplay als Greißler etablirt, Konrabi, der wird Tandler, der Sußmann Colporteur, die Konalb Gouvernante, der Höfer Actionär, und unser Chor, der kommt gewiß in's Opernhaus auf's Jahr — is aber Alles nicht wahr!“ Als der Beifallssturm sich noch immer nicht legen wollte, trat Herr Aderer, der in dem Stück als Sanders beschäftigt war, vor die Rampe und theilte dem verehrungswürdigen Publicum mit, das Stück könne nicht zu Ende gespielt werden, weil Herr Maschel urplötzlich so erkrankt sei, daß er seine Rolle unmöglich weiterführen könne; kaum hatte sich Herr Aderer dieser Botschaft entledigt, als schon Herr Maschel wieder athemlos auf der Bühne erschien und mit seinem Refrain das in erneuertes Lachen ausbrechende Haus überzeugte, daß es seinen Vorbereiter bloß um eine in den Rahmen der Posse escamotirte Mystification zu thun giewen.

Mit einer schwirrenden Schnelligkeit der Bewegungen in der Action und mit überschwämmer Fülle von vergnügtem Humor führten die Herren Fopp und Höfer die ergöhlichen Föhren und Nöhren, in welche Weinber und Christofel durch die Nothfüße des erstickten gerathen, lebendig und zwerchfellerschütternd vor Augen; sie boten eine Leistung, welche den ungeschämten Beifall des Publicums hervorrief. In vortheilhafter Weise ergänzten das Ensemble die Damen Wolf-Schlegel (Frau v. Föhler), Maschel (Madame Konr), S. Müller (Frä. Blumenblatt), Kabe (Marie), Marietta (Lisette) und Konr (Gertrud), gleichwie die Herren Aderer (Sanders), Rokyly (Zangerl), Barnau (Kohnlutscher), Sussin (Hupfer), Freytag (Nab) und Müller (Raps).

Lotto-Ziehung

vom 21. November.
Zemesvar: 65 62 86 24 37.
Wien: 53 59 46 4 67.

Fremdenliste

Hotel Kaiser. Julius Roth, Kaufmann, von Brünn; Franz Wabar, Kaufmann, von Langenau; Johann Szabo, Kaufmann, von Döb; Gregor Sima, Kaufmann, von Kerpenthes.
Hotel Melker. Dr. Sachsenheim, von Marienburg; Geja Kovacs, von Kronstadt.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: St. S. & B. Wolf.
7. Vorstellung Montag den 26. November: IV. Abonnement Goldfische.
Umfspiel in 4 Acten von Fr. v. Schönthan und G. Radelburg.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Ung. Goldrente 4%, Papierrente, Eisenbahn-Anlehen, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente, 4-procentige Goldrente, 5-procentige Papierrente, etc.

M.-Z. 10189/1888.

[918] 2-2

Kundmachung.

Die löbliche Stadtvertretung hat in ihrer Sitzung vom 19. d. M. das Ergebnis der am 25. October l. J. zur Sicherstellung der Ausweisung im Franz Josephs-Spitale für die Zeit vom 1. Januar 1891 bis Ende December 1891 abgehaltenen Licitation nicht genehmigt, sondern beschloffen, es sei eine neuerliche Licitation mit dem Vorbehalte auszusprechen, daß auf Grund des Ergebnisses derselben die Ausweisung ohne Rücksicht auf den Besitz derjenigen Licitanten überlassen werde, welcher der Stadtvertretung als der würdigste erscheine.

In Durchführung dieses Beschlusses wird mit obigem Vorbehalte zur Sicherstellung der Ausweisung im Franz Josephs-Spitale für die Zeit vom 1. Januar 1889 bis Ende December 1891 die neuerliche Licitation auf Montag den 3. December l. J., Vormittags 9 Uhr, in der Kanzlei des Franz Josephs-Spitales mit dem Beschlusse ausgeschrieben, daß die Licitations-Bedingungen in der Spitals-Kanzlei eingesehen werden können.

Offerte, mit dem vorgeschriebenen Vadium belegt, können nur bis 2. December l. J., Abends 6 Uhr, bei der Verwaltung eingereicht werden.

Hermannstadt, am 21. November 1888.

Der Magistrat.

3. 856/1888.

[917] 3-3

Kundmachung.

Am 28. November l. J. wird das Schankregale der Gemeinde Burgberg in der Stuhlrichteramt-Kanzlei zu Leschkirch verpachtet. Auktionspreis 700 fl.

Burgberg, am 22. November 1888.

Das Ortsamt.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 4. December bei der Direction der Nagensberger Landes-Zuchthausanstalt Minderarbeit-Verhandlung wegen Schuh- und Lederlieferung.

Am 4. December (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikate der Zacharias Kriffofschen Concursmasse in Baroth. (Schiffbauwerkzeuge Besitztumsgegenstände.)

Am 10. December bei der Klausenburger Finanzdirection Offert-Verhandlung wegen Erfindung des Tabak-Großverfeineres in Klausenburg.

Aufforderungen.

Dem Oberen Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den George Triffofschen Nachlaß in Herceganp. Dem k. k. Bezirksgerichtshofe zur Anmeldung von Schuldforderungen an den Dr. Theodor Füllent'schen Nachlaß in Vistritz bis 18. December.

Seiner Wohlgeborenen!

Der Segen des Himmels wird gewiß auf all' Ihren Unternehmungen ruhen für den mir gebotenen vorzüglichen Gehöröl-Extract, durch welchen mein zerlittenes Gehörvermögen wieder vollständig hergestellt wurde. Schon nach 24-tägigem Gebrauche des Gehöröl-Extractes schwand das Dorenlauten und bin ich nunmehr in der angenehmen Lage, Alles wieder ganz deutlich zu hören. Meinen besten Dank wiederholend, mit Gruß Ihr ergebener Orszag Andor, Alsó-Apsa.

Gehöröl-Extract

wom f. k. Secundararzt Dr. Schipel ist echt mit Gebrauchsanweisung zu beziehen gegen Einfindung von fl. 1.50 aus dem General-Depot von Franz Giacomelli, Wien, Fährbans, Stabionsgasse 1.

Die besten Handharmonikas

mit 1, 2 und 3 Reihen Tasten,

Orchester-Harmonika mit Stahlfingern und Leberölge eigener Erzeugung, sowie alle Musik-Instrumente, Violinen, Zithern, Klaviers, Clarinetten, Trompeten, Spielwerke, Spielböden, Mundharmonikas, Ocarinen, Wirtel, Arifons, Vogelwerk, Album mit Musik, Bier- und Weingläser, Damen-Accessoirs mit Musik etc. von



JOH. N. TRIMMEL.

Harmonika-Fabrik,

Wien, VII., Kaiserstrasse 74.

Preiscourante über Harmonika oder Musik-Instrumente franco. (888) 3-20

CHOCOLADE
JORDAN & TIMAEUS
WIEN-PRAG BODENBACH BUDAPEST
ECHTER ENTOELTER
CACAO

(817) 6-10

Promessen

auf
1864-er Lose,
Ziehung am 1. December 1888,
Haupt-Treffer fl. 150.000,
à fl. 4.— sammt Stempel,
sind zu haben in der Wechselstube des
P. J. Kabdebo
in Hermannstadt. (895) 3-5

Sanitätsrath Dr. Steinbeck's
Universal-
Magen-Elixir,

sicherstes und unfehlbares Mittel gegen alle Magen- und Unterleibsleiden, Gicht, Rheuma und deren Folgen. Von vielen Autoritäten ausgezeichnet und anerkannt, ist dieses Magen-Elixir jedem Leidenden dringend anzurathen und ist daher in jedem Haushalte unbedingt nöthig. Zu beziehen mit Gebrauchsanweisung 1 Flacon 60 kr., 3 Flacon fl. 1.60, von
L. Graetz, Wien, VI., Magdalenenstrasse 58.

Wild- und Geflügel-Export
für London.

Charles D. Ferne, Commissions-Verkäufer Nr. 230 und 231, Central-Markt, London, England, ist bereit, jede Quantität von Wild und Geflügel zum Verkauf an dem obigen Markt zu erhalten. Seine umfangreichen Connectionen sichern die höchsten Preise. Zahlungen täglich. Referenzen: Die City-Bank, Holborn-Circus, London. (880) 12-12

AUG LEONHARDI'S
1826 1826
WIEN WARSCHAU
BUDAPEST INKS. KIEW
PRAG TINTEN. ODESSA
INNSBRUCK ENCREES. BODENBACH ZELB.

(951) 22-26

Dr. Friedrich Lengiel's
Birken-Balsam.

Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnete Schönheitsmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Vorchrift des Erfinders auf chemischem Wege zu einem Balsam bereitet, so gewinnt er erst eine fast wunderbare Wirkung. Bestreicht man Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen fast allerley Schuppen von der Haut, die dadurch blendend weiß und zart wird.

Dieser Balsam glättet die im Gesicht entstandenen Runzeln und Blatternarben, und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiße, Zartheit und Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Leberflecke, Muttermale, Nasenröthe, Mitefser und alle anderen Unreinheiten der Haut.

Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.50.
Zu haben in Hermannstadt bei Apotheker **W. F. Morscher.** (920) 1

Tausende
Tuchcoupons und Reste

für den
Herbst- und Winterbedarf
verfendet nur gegen Nachnahme oder Vorbestellung des Betrages,
jede Concurrent schlägend,
und zwar:
3-10 Meter Anzugstoff, dick und hart (compl. Herrenanzug gebend) fl. 4.80
3-10 Meter Anzugstoff, dick und hart, besser " 6.25
3-10 Meter Anzugstoff, dick und hart, fein " 8.50
3-10 Meter Anzugstoff, feinst " 12.50
3-10 Meter Anzugstoff, hochfeinst " 16.50
2-10 Meter Winterrockstoff (compl. Winterrock gebend) " 5.—
2-10 Meter Winterrockstoff, fein " 9.—
1-70 Meter Loben (completen Lobenrock gebend) " 3.35
3-25 Meter schwarzes Tuch, reine Wolle (completen Salomanzug gebend) " 7.75
3-25 Meter schwarzes Tuch, reine Wolle (completen Salomanzug gebend), fein " 10.—
Tuchwaare jeder Art und jeder Qualität billiger als überall.

D. Wassertrilling,
Einhändler (498) 19-20
in Boskowitz nächst Brünn.
Muster gratis und franco.

Das beste Cigarrettenpapier.



Es ist keine leere Reclame, sondern eine durch wissenschaftliche Autoritäten ersten Ranges constatirte Thatsache, daß das Cigarrettenpapier

„Les dernières Cartouches“

und
„Dorobantul“

der Fabrik
Braunstein Frères

in Paris, 65 Boulevard Exelmans,

bei Weitem das leichteste u. vorzüglichste ist. Die verschiedenen besseren, im Handel vorkommenden Cigarrettenpapiere sind schon wiederholt von berühmten Gelehrten der gleichen Art analysirt worden, so von Dr. Pohl, Professor der chemischen Technologie an der technischen Hochschule in Wien, Prof. Dr. Liebermann, Leiter der staatlichen chemischen Versuchsanstalt in Budapest und in neuerer Zeit von Dr. Soyka, Professor der Hygiene an der deutschen Universität in Prag, und alle diese vergleichenden Analysen haben jederzeit das Resultat ergeben, daß das Cigarrettenpapier der Firma Braunstein Frères das allerfeinste und beste ist. Es ist nur jenes Papier, dessen Etiquette der beidruckten Zeichnung gleicht und die Firma Braunstein Frères trägt. Bei dem Cigarrettenpapier dieser Firma enthält jedes Packet genau so viel Blatt, als auf der Etiquette angegeben ist. Die Fabrik hat unter der Firma

BRAUNSTEIN FRÈRES
in Wien, I. Bez., Schottenring Nr. 25,

eine Niederlage zum Verfaufe ihrer Cigarrettenpapiere und Cigarretten-Pfaffen.

(914) 1-25

J. PSERHOFER'S

Apotheke in Wien, Singerstrasse Nr. 15,

„Zum goldenen Reichsapfel.“

Blutreinigungs-Pillen, vormals Universal-Pillen genannt, verdienen letzteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That keine Krankheit gibt, in welcher diese Pillen nicht schon tausendfach ihre wunderthätige Wirkung bewährt hätten. In den hartnäckigsten Fällen, wo viele andere Medicamente vergebens angewendet wurden, ist durch diese Pillen unzählige Male und nach kurzer Zeit volle Genesung erfolgt. Eine Schachtel mit 15 Pillen 21 kr., eine Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 kr., bei unfrankirtirter Nachnahmeendung 1 fl. 10 kr.

Bei vorheriger Einfindung des Geldbetrages kostet sammt portofreier Zustellung: 1 Rolle Pillen 1 fl. 25 kr., 2 Rollen 2 fl. 30 kr., 3 Rollen 3 fl. 35 kr., 4 Rollen 4 fl. 40 kr., 5 Rollen 5 fl. 40 kr., 10 Rollen 9 fl. 20 kr. (Weniger als eine Rolle kann nicht versendet werden.)

Als echt sind nur jene Pillen zu betrachten, deren Aufweisung mit dem Namenszug J. Pserhofer versehen ist und die auf dem Deckel jeder Schachtel denselben Namenszug in rother Schrift tragen.

Eine Anzahl Schreiben sind eingelaufen, in denen sich die Consumenten dieser Pillen für ihre wiedererlangte Genesung nach den verschiedenartigsten und schweren Krankheiten bedanken. Jeder, der nur einmal einen Versuch damit gemacht hat, empfiehlt dieses Mittel weiter. (785) 8-12

Wir geben hier nur einige der vielen Dankschreiben wieder:

Schlierbach, am 17. Februar 1888.
Euer Wohlgeborenen! Ergebenst Gefertigter erludt ein abermalige Zufindung von vier Rollen Ihrer wirklich sehr nützlichen und ausgezeichneten Blutreinigungs-Pillen.
Ig. Neureiter, practischer Arzt.

Ich kann nicht umhin, Ihnen meine vollste Anerkennung hinsichtlich des Wertes dieser Pillen auszusprechen, und werde ich dieselben, wo ich nur in die Lage komme, allen Leidenden auf das Wärmste empfehlen. Von dieser meiner Dankagung ermächtige ich Sie, jeden beliebigen öffentlichen Gebrauch zu machen.
Theresia Kastner.

Grafse bei Hódvág, am 12. September 1887.
Wohlgeborener Herr! Gottes Wille war, daß mir Ihre Pillen in die Hände kamen und ich werde ich Ihnen jetzt den Erfolg hievon: Ich hatte mich im Wochenbette verkrüppelt, so daß ich meine Arbeit nicht mehr verrichten konnte und wäre gewiß schon todt, wenn Ihre wunderbaren Pillen mich nicht errettet hätten. Gott segne Sie tausendmal dafür. Ich habe Vertrauen, daß mich Ihre Pillen ganz gesund machen werden, so wie sie auch Anderen zur Gesundheit verhalfen.
Theresia Kniff.

Gottschdorf bei Kößbach, Dessler-Schiffen, am 8. October 1886.
Euer Wohlgeborenen! Erlaube freundlichst, mir eine Rolle zu 6 Schachteln von Ihren Universal-Blutreinigungs-Pillen zu senden. Nur Ihren wunderbaren Pillen habe ich es zu verdanken, daß ich von einem Magenleiden, welches mich durch fünf Jahre gequäl hat, erlöst wurde. Mir sellen auch diese Pillen nie mehr angeden und sage ich Euer Wohlgeborenen hienmit meinen wärmsten Dank.
Mit größter Hochachtung
Anna Zwickl.

Wiener-Neustadt, am 9. December 1887.
Euer Wohlgeborenen! Den wärmsten Dank spreche ich Ihnen im Namen meiner 60-jährigen Tante aus. Dieselbe litt fünf Jahre an chronischem Magentatarrh und Wasserfucht. Das Leben war ihr eine Qual und glaubte sie sich schon aufgegeben. Durch Zufall erhielt sie eine Schachtel Ihrer ausgezeichneten Blutreinigungs-Pillen und war nach längerem Gebrauche derselben geheilt.
Hochachtungsvoll
Josefa Weinzettl.

Körsbach, 28. Februar 1886.
Euer Wohlgeborenen! Im Monate November v. J. habe ich bei Ihnen eine Rolle Pillen bestellt. Ich, sowie meine Frau haben den besten Erfolg hievon wahrgenommen; wir litten beide an heftigem Kopfschmerz und schlechtem Stuhlgang, so daß wir schon nahe der Verzweiflung waren, obgleich wir erst 46 Jahre zählen. Und siehe da! Ihre Pillen haben Wunder gewirkt und uns von dem Uebel befreit.
Hochachtungsvoll
Anton List.

Mitterteichsdorf bei Kirchdorf, Ober-Deffern, am 10. Januar 1886.
Euer Wohlgeborenen! Wollen Sie mir gefälligst per Post eine Rolle Ihrer ausgezeichneten Blutreinigungs-Pillen

senden. Ich kann nicht umhin, Ihnen meine vollste Anerkennung hinsichtlich des Wertes dieser Pillen auszusprechen, und werde ich dieselben, wo ich nur in die Lage komme, allen Leidenden auf das Wärmste empfehlen. Von dieser meiner Dankagung ermächtige ich Sie, jeden beliebigen öffentlichen Gebrauch zu machen.
Hochachtungsvoll
Theresia Kastner.

Wohlgeborenen! Ergebenst Gefertigter erludt ein abermalige Zufindung von vier Rollen Ihrer wirklich sehr nützlichen und ausgezeichneten Blutreinigungs-Pillen.
Ig. Neureiter, practischer Arzt.

Ich kann nicht umhin, Ihnen meine vollste Anerkennung hinsichtlich des Wertes dieser Pillen auszusprechen, und werde ich dieselben, wo ich nur in die Lage komme, allen Leidenden auf das Wärmste empfehlen. Von dieser meiner Dankagung ermächtige ich Sie, jeden beliebigen öffentlichen Gebrauch zu machen.
Hochachtungsvoll
Theresia Kastner.

Wiener-Neustadt, am 9. December 1887.
Euer Wohlgeborenen! Den wärmsten Dank spreche ich Ihnen im Namen meiner 60-jährigen Tante aus. Dieselbe litt fünf Jahre an chronischem Magentatarrh und Wasserfucht. Das Leben war ihr eine Qual und glaubte sie sich schon aufgegeben. Durch Zufall erhielt sie eine Schachtel Ihrer ausgezeichneten Blutreinigungs-Pillen und war nach längerem Gebrauche derselben geheilt.
Hochachtungsvoll
Josefa Weinzettl.

Körsbach, 28. Februar 1886.
Euer Wohlgeborenen! Im Monate November v. J. habe ich bei Ihnen eine Rolle Pillen bestellt. Ich, sowie meine Frau haben den besten Erfolg hievon wahrgenommen; wir litten beide an heftigem Kopfschmerz und schlechtem Stuhlgang, so daß wir schon nahe der Verzweiflung waren, obgleich wir erst 46 Jahre zählen. Und siehe da! Ihre Pillen haben Wunder gewirkt und uns von dem Uebel befreit.
Hochachtungsvoll
Anton List.

Mitterteichsdorf bei Kirchdorf, Ober-Deffern, am 10. Januar 1886.
Euer Wohlgeborenen! Wollen Sie mir gefälligst per Post eine Rolle Ihrer ausgezeichneten Blutreinigungs-Pillen

senden. Ich kann nicht umhin, Ihnen meine vollste Anerkennung hinsichtlich des Wertes dieser Pillen auszusprechen, und werde ich dieselben, wo ich nur in die Lage komme, allen Leidenden auf das Wärmste empfehlen. Von dieser meiner Dankagung ermächtige ich Sie, jeden beliebigen öffentlichen Gebrauch zu machen.
Hochachtungsvoll
Theresia Kastner.

Frostbalsam von J. Pserhofer, seit vielen Jahren anerkannt als das sicherste Mittel gegen Frostleiden aller Art, wie auch gegen sehr veraltete Wunden etc. 1 Tiegell 40 kr., mit Franco-Zustellung 65 kr.

Englischer Wunderbalsam, 1 Flaschchen 12 kr., 12 Flaschchen 1 fl. 20 kr.

Spitzwegerich-Saft, gegen Katarrh, Heiserkeit, Krampfbüsten etc. 1 Flaschchen 50 kr.

Fiakerpulver, gegen Katarrh, Heiserkeit, Husten etc. 1 Schachtel 34 kr., mit Franco-Zustellung 60 kr.

Amerikanische Gicht-Salbe, bestes Mittel bei allen gichtischen und rheumatischen Uebeln, Gliederreizen, Ischias, Ohrenreizen etc. etc. 1 fl. 20 kr.

Tannochinin-Pomade von J. Pserhofer, bestes Haarwuchsmittel. 1 Dose 2 fl.

Pulver gegen Fusschweiss. Preis einer Schachtel 50 kr., mit Franco-Zustellung 75 kr.

Universal-Pflaster von Professor Stuedel, bei Giech- und Stichwunden, bösartigen Geschwulsten an den Füßen, hartnäckigen Drüsenentzündungen, bei den schmerzhaften Furunkeln, beim Fingerwurm, Wunden und entzündeten Brüsten, Gichtflüssen und ähnlichen Leiden vielfach bewährt. 1 Tiegell 50 kr., mit Franco-Zustellung 75 kr.

Kropf-Balsam, verlässliches Mittel gegen Blähbals. 1 Flacon 40 kr., mit Franco-Zustellung 65 kr.

Universal-Reinigungs-Salz von A. W. Buhlich. Ein vorzügliches Hausmittel gegen alle Folgen gestörter Verdauung, als: Kopfschmerz, Schwindel, Magenkrampf, Sodbrennen, Hämorrhoidal-Leiden, Verstopfung etc. Ein Packet 1 fl.

Lebens-Essenz (Prager Tropfen), gegen verderbten Magen, schlechte Verdauung, Unterleibsbeschwerden aller Art, ein vorzügliches Hausmittel. Ein Flaschchen 22 kr.

Augen-Essenz von Romershausen. 1 Flasche 2 fl. 50 kr., 1/2 Flasche 1 fl. 50 kr.

Außer den hier genannten Präparaten sind noch künftliche in hiesigen Zeitungen angeführte in- und ausländische pharmaceutische Specialitäten vorräthig, und werden alle etwa nicht am Lager befindlichen Artikel auf Verlangen prompt und billigst besorgt.
Versendungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Geldeindung, größere Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages.
Bei vorheriger Einfindung des Geldbetrages (am besten mittelst Postanweisung) stellt sich das Porto bedeutend billiger, als bei Nachnahmeindungen.